

**Zeitschrift:** Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin  
**Herausgeber:** Verein Saiten  
**Band:** 12 (2005)  
**Heft:** 130

**Artikel:** De Leserbrief  
**Autor:** Wollinsky, Bettina  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-885227>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Der Leserbrief

Prinzipienbruch 4 von Bettina Wollinsky

Prinzipiell schreibe ich keine Leserbriefe. Ab und zu lese ich sie gerne, aber sie gehören nicht zu meinem Tag. Und jetzt mein Prinzipienbruch. Ich schreibe einen Leserbrief in der hiesigen Zeitung, über die ausufernde Tierliebe in der Stadt St.Gallen. Zwei Tiere verstopfen die Strassen und Gassen dieser Stadt: Die Tauben immerzu und die geplanten mindestens fünfzig Stadtbären in den kommenden zwei Sommern. Also nehme ich mir vor, meinen Missmut betreffend der grau gefiederten Imbissstandjäger, die ihre Erfahrung im Städtebelagern schon seit Jahrzehnten gesammelt haben, und meine Empörung über die vorgesehenen neuen Imagerträger zu notieren.

Draussen hängt der Nebel zäher denn je, mein Murmeltier geht sonnenklar seiner Lieblingsbeschäftigung nach und ich will diesen Leserbrief schreiben und auch noch wie es mir beim Schreiben so ergeht.

Bei diesem Bärenthema wird mir schlecht, sah ich doch in diesem Sommer in der Werbung die zwei Klostertürme vor dem seeblauen Hintergrund mit der Aufschrift: St.Gallen liegt am Bodensee. Schön wäre es! Speck durchs Maul! Und jetzt diese Bärliaktion! Was soll da mein Leserbrief bewirken? Bin drauf und dran das Ganze hinzuschmeissen und denen vom Saiten zu

sagen, dass ich meinen Prinzipien treu bleibe, keinen Leserbrief und damit auch keinen Artikel über das Leserbriefschreiben verfassen werde. Aber irgendwie juckts mich doch.

Mein Murmeltier schläft immer noch, wen wundert's, die schlafen noch lange, schalten um von 200 Herzschlägen auf 30 pro Minute. und ich muss jetzt einen Anfang finden. Dazu gehört, alle möglichen anderen Tätigkeiten anzufangen. Ich erkenne da mein Muster inzwischen ganz genau: Wie ich an Tagen, an denen ich an einer Arbeit schreiben muss, sofort gern den Staubsauger rausnehme oder mit grosser Liebe die Fenster putze. Ach, Wäsche muss auch noch dringend zum Waschen gesucht werden, und mit meiner Schwester telefoniere ich stundenlang. Wertvolle Schreibzeit vergeht, aber der Schreibtisch lässt mich einfach nicht ran, wie wenn er von

einem magischen Bann umgeben wäre. Meine Laune verschlechtert sich zusehends.

Ich beschliesse, so umnebelt bringt keine Zeile. Ich muss raus, an der Sonne weiterbrüten. Sinnigerweise taucht die Bahn bei der Station «Schwarzer Bären» aus dem Nebel auf. Das deute ich als gutes Zeichen und erwarte mir jetzt die erhellenden Gedanken zu diesem unsinnigen Bäreneinzug in die Stadt. Mit jedem Schritt und jedem Blinzeln in Richtung Sonne werden meine Glückshormone mehr und mehr aktiviert, das Leserbriefschreiben scheint entscheidend leichter zu werden und die Luft riecht wieder mal so, dass ich ganz tief einatme. Drei sich an der Sonne räkelnde Katzen empfangen mich in einer «Besen-Beiz». Seit ich mich mit dem Tierthema befasse, nehme ich höchst sensibel wahr, dass es nur noch so wimmelt von Getier. Zur unbeliebten

Sorte gehören bei mir die Tauben. Ich habe eine Phobie was fliegende Tiere anbelangt, hatte das erste Mal Flügelkontakt mit einem von ihnen in Wien und ihr wisst ja schon: «Gema Tauben vergiften im Park.»

So jetzt kann ich mich richtig konzentrieren, sitze alleine an einem Tisch, schreibe was Tauben und Bären hergeben und denke, was sich diese Nebelstadt dabei gedacht hat, und muss trotzdem an Nebentisch zuhören, was die

schwätzen: Über depressive Katzen! Ausserdem bemerk ich, dass es mir schwerer fällt als noch vor ein paar Jahren, Sätze von Hand auf Papier zu formulieren. Irgendwie ist das Textbildern bereits innigst mit dem Bildschirm verbunden.

Ich bezahle, wandere in den Wald hinein und tauche wieder ab in den Nebel. Zuhause in meinem Nest empfangen mich bereits die nächsten Tierchen: Oh je, diesmal sind es die virtuellen! Ausgerechnet jetzt in meinem Computer: Viren, Viren überall. Der Arzt ist sofort zur Stelle. Mit dem neu installierten Antivirenprogramm fabuliere ich über Vergiftungsattacken gegen das Plastikbärengetier. Vielleicht statt Brieftauben Kampftauben züchten und sie auf die Bären loslassen? Also schreib ich den Leserbrief ans St.Galler Tagblatt mit dem Titel: Bärendienst für St.Gallen.

